

KENNEN SIE CRICKET?

Vor nicht allzu langer Zeit stellte ein berühmter Kulturkritiker die Frage: Sind die Engländer Menschen? („The English, are they human?“). Das Buch erregte in England nur mildes Aufsehen. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen Engländern und Ausländern. Man braucht nur eines der in großer Zahl das Land heimsuchenden Exemplare der Gattung „foreigner“ zu betrachten, und der Abstand wird augenfällig. Warum sich also mit der Beantwortung so subtiler Fragen abgeben? Auf der einen Seite gibt es den Engländer, und ihm steht auf der anderen der Rest der Welt gegenüber.

Diese Auffassung hat sich auch in Europa durchgesetzt, wozu England bekanntlich nicht gehört. Selbst der Terminus Europa ist dem durchschnittlichen Engländer verdächtig, denn dadurch wird eine Zusammengehörigkeit vorgespiegelt, die es in Wirklichkeit nicht gibt. Man ersetzt ihn daher lieber durch ein Begriffspaar, das die dialektische Spannung und Dynamik unseres Erdteils kennzeichnet: England und der Kontinent.

Daß diese Spannung auch heute noch besteht, wird niemand bestreiten, der englischen Boden betreten hat. Die Engländer haben für uns Kontinentale immer noch eine sphinxartige Hintergründigkeit, die sich nicht auf gängige Formeln bringen läßt. Trotz Anwartschaft auf Common Market, Aufnahme kommerzieller und kultureller Beziehungen und trotz des bevorstehenden Tunnelbaus ist England eine Insel und bleibt eine Insel. Die Engländer sind eben anders.

Das kann man besonders gut am Beispiel des Cricket, dem nationalen Volkssport der Engländer klarmachen. Mein Studierzimmer in Cambridge überschaute Fenners, den Cricket-Platz der Universität. Morgens versammelten sich dort weißgekleidete junge Leute zu ihrem rätselhaften Spiel, und erst spät am Abend, nach Einbruch der Dämmerung, verließen die letzten den Platz. Daß sie Cricket spielten, war natürlich auch dem Fremdling klar – das weiß man schließlich seit Sexta. Aber was vor meinen Augen auf dem grünen Rasen vor sich ging, war deswegen keineswegs „rational“ verständlich – selbst nicht durch aufmerksames Beobachten, Zählen, No-

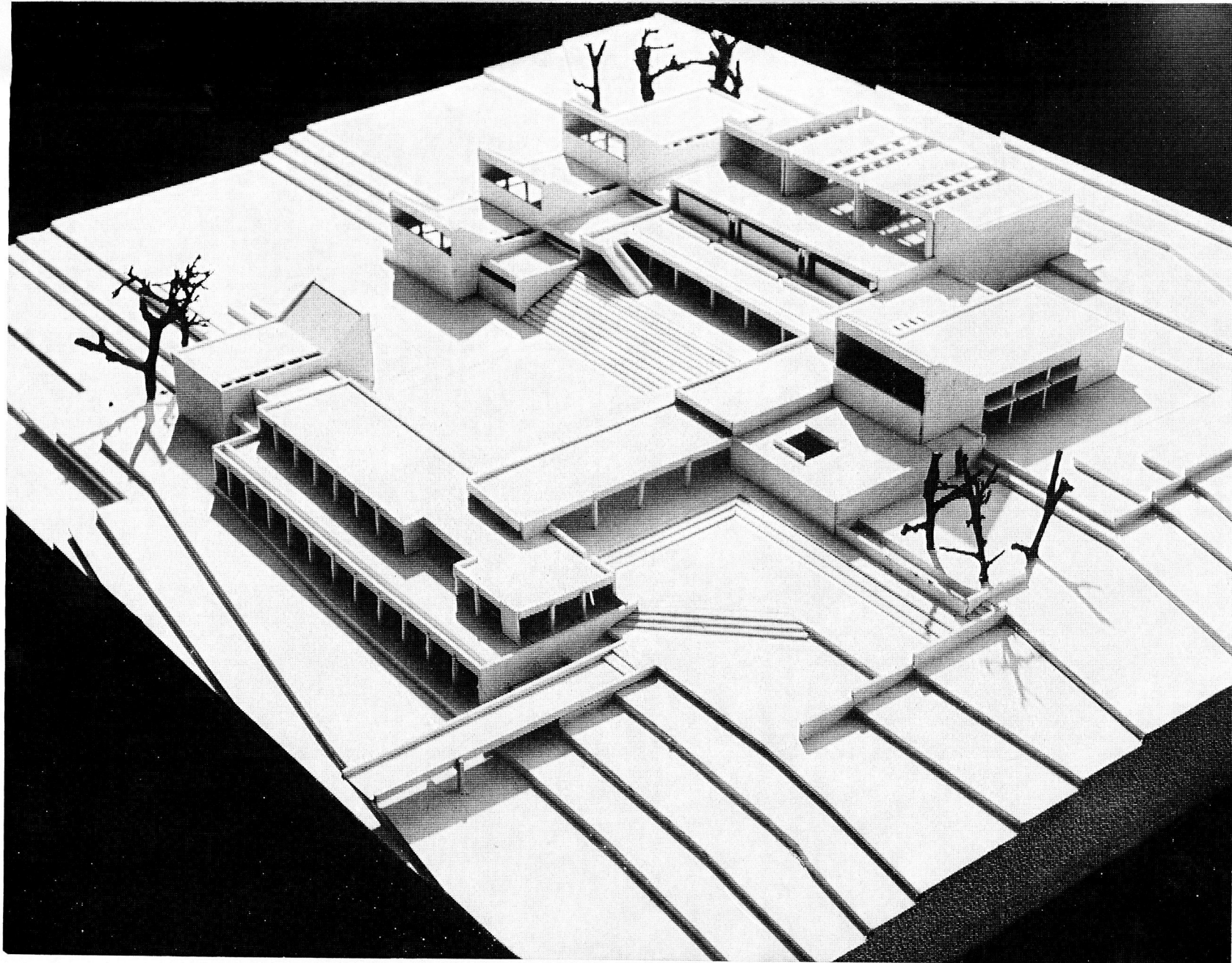
tieren und Kombinieren. Wochenlang schaute ich mit wachsender Beunruhigung und Neugierde den seltsamen Bewegungen zu. Einmal stand ich eine geschlagene Stunde am Fenster, um festzustellen, was man unter Cricket zu verstehen hat. Ich bekam nicht einmal heraus, wer gegen wen spielte, geschweige denn irgendwelche subtilen Regeln oder Feinheiten. Aber mein Interesse war erwacht, nicht zuletzt deswegen, weil ich eine Sportart entdeckt hatte, bei der man nahezu ständig auf dem Rasen herumwandert, plaudert oder meditiert, gelegentlich einige Bälle wirft oder mit einer Keule abwehrt und in regelmäßigen Abständen in der nahen Kantine Tee trinkt. Nachdem ich gerade Tennis und Reiten aufgegeben hatte (das erste wegen Mangels an adäquaten, d. h. nicht zu agilen Partnern, das zweite wegen mehrerer entmutigender Stürze), stellte ich mir die naheliegende Frage: Sollte für dich, als Anglisten, nicht Cricket die richtige Sportart sein?

Als zusätzlicher Anreiz meldete sich der Wunsch, eine lang empfundene Bildungslücke zu schließen. Schließlich ist Cricket der englische Volkssport – jeder männliche (und mancher weibliche) Engländer war irgendwann einmal Cricketer! Es gibt mehr als 10 000 Bücher über Cricket, und eine ganze Sparte der englischen Literatur, die diesem Sport gewidmet ist. William Goldwyn schrieb ein langes lateinisches Gedicht über ein Cricket Match, weitere Werke stammen von James Love, Mary Mitford, John Nyren, James Pycroft und vielen Journalisten, ehemaligen Professionellen und Trainern. Man kann als Anglist einen so wichtigen Bereich der englischen Kultur nicht ausklammern! Außerdem ist die Gefahr groß, daß man in England aneckt. Bei meiner ersten Einladung nach Gordonstoun führte mich Headmaster Dr. Kurt Hahn eines samstags zum Cricket-Platz, wo das Spiel des Jahres, gegen irgendeine andere englische Public School ausgetragen wurde. Die Sonne schien warm vom makellos blauen schottischen Himmel. Ich streckte mich am Rand des Spielfeldes aus und war bald sanft eingeschlummert. Abends wurde mir bedeutet, daß der Gastgeber für mein Schlafbedürfnis nur wenig Verständnis gezeigt habe.

Es galt einen Entschluß zu fassen. Der Sportredakteur der „Cambridge News“, ein begeisterter Cricketer und wirklicher Fachmann auf seinem Gebiet, hatte in mehreren Artikeln seine Leserschaft aufgefordert, knifflige Regelfragen an ihn zu richten. Ich schrieb ihm einen Brief und bat um Auskunft über die Regeln des Cricket-Spiels. Schon am Abend desselben Tages stand Mr. A. vor meiner Haustür und bat um nähere Erläuterung meines Anliegens: Ich konnte ihm nicht viel mehr sagen, als ich geschrieben hatte, bat also nochmals um Antwort auf die Frage: „What is cricket?“

Offenbar roch Mr. A. eine gute Story (die es nachher doch nicht gab), oder er war einfach nur hilfsbereit und freundlich. Er ging jedenfalls bereitwillig auf meinen Wunsch ein und überlegte, wie man mir am besten Cricket erklären könnte. Zunächst entwarf er selbst einige Grundprinzipien des Spiels, scheiterte aber an meinen Zwischenfragen, die ihm klar machten, daß der Cricketer eine sich vom Alltagsenglisch deutlich unterscheidende Sprache spricht. „Century“ z. B. heißt nicht Jahrhundert, sondern bezeichnet 100 Läufe eines Schlagmanns – eine besonders beachtliche Leistung. Unter einem „stonewaller“ versteht man einen Schlagmann, der mauert, d. h. übervorsichtig sein „wicket“ beschützt. Ein „maiden over“ (= jungfräuliches Über“) nennt man sechs Würfe, bei denen die Schlagmänner keine Punkte (= „runs“) erzielen konnten. Unter einem „inning“ versteht man das „Dransein“, „An-der-Reihe-Sein“, und zwar bezogen auf den individuellen Schlagmann sowie auch das ganze Team. Dieses Wort ist (wie zahlreiche andere) nicht nur auf eine Bedeutung festzulegen. „Wicket“ z. B. nennt man zunächst einmal das aus drei Stäben und einer Querlatte bestehende Holztorchen, das der Werfer mit seinem lederbezogenen Korkball umzuwerfen sucht. Es dient aber auch zur Bezeichnung des Feldes zwischen den Toren, ist also synonym mit Spielfeld. Ferner nennt man die Partnerschaft zwischen zwei Schlagmännern „wicket“ und viertens auch die Zahl der Schlagmänner, die noch kein „inning“ hatten, wenn die Zahl der gegnerischen Punkte erreicht ist. Eine bloß theoretische Verständigung über Cricket hat also ihre Schwierigkeiten. Herr A. kam auf die glänzende Idee, mich zu einem Match der „Cambridge News“ einzuladen. Mit dem Schläger in der Hand sollte ich die Regeln von Cricket lernen.

Treffpunkt war Parker's Piece, eine große Wiese im Herzen von Cambridge. Ich war vor den meisten Journalisten, aber gleichzeitig mit dem Photographen, an Ort und Stelle. Zunächst wurden einige zwanzig Aufnahmen von mir gemacht. Man hüllte mich in lange Beinschienen, schob meine Hände in korbbewehrte Handschuhe und drückte mir einen Schläger in die Hand. Der Photograph war aber mit



**Zum Modell des Sport-
zentrums der Universität
Regensburg**

Die Aufnahme gibt den Blick auf die Anlagen aus nordwestlicher Richtung wieder.

Vorn rechts, mit dem rechteckigen Oberlicht, die Sauna. Das große Gebäude im Anschluß daran ist die Schwimmhalle. Quer dazu gelegen, als oberster Trakt, die große Spielhalle mit der zentralen Umkleide.

Links oben im Bild die terrassenförmig angelegten Hallen: die große Turnhalle (oben) mit der Gymnastik- und Judohalle.

Der Verwaltungstrakt unten endet in dem großen Hörsaal, links hinten. Er bietet 200 Hörern Platz.

Der Innenhof zwischen Verwaltungstrakt und den Hallen ist als Diskussionshof gedacht und bietet die Möglichkeit zu Laienspiel-Aufführungen.